

Inspirierende St. Galler Heilige



Otmar



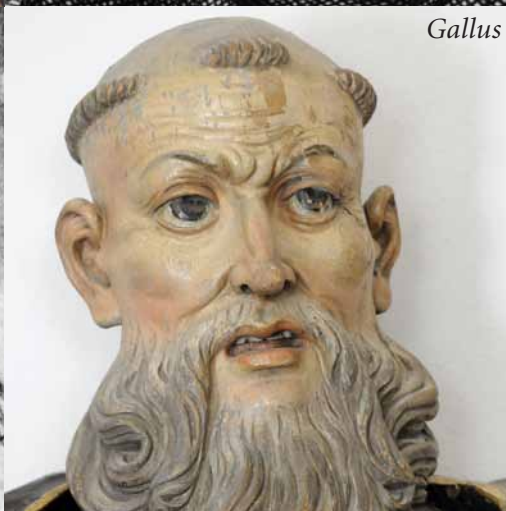
Notker

Bild: Stiftsbibliothek St. Gallen



Wiborada

Bild: Stiftsbibliothek St. Gallen



Gallus

© Pfarrforum / Regina Kühne

Dieses Jahr ist Otmar-Jahr, danach feiert das Bistum St. Gallen Notker, Wiborada und schliesslich 2012 Gallus. Die vier St. Galler Hausheiligen haben alle vor über einem Jahrtausend gelebt und sind dennoch bis heute unvergessen. Sie sind wahre Superstars! Wie die St. Galler Mönche ihre Lebensgeschichten immer wieder neu geschrieben und aktualisiert haben, versucht auch das Pfarrforum, ihre Geschichten modern zu erzählen. Auf den Seiten 2 bis 4.



Bewegender Besuch

Die Primarschüler von Oberriet haben die Kapelle Mariä Heimsuchung in Freienbach bei Kobelwald besucht. Das Gotteshaus erinnert an den Besuch der schwangeren Maria bei ihrer schwangeren Cousine Elisabet. Ein Besuch, der etwas bewegt hat.

► Seite 7

Pfingsterlebnis

Über 500 gehörlose, hörbehinderte und taubblinde Menschen trafen sich auf dem Bodensee und begegneten sich in Gebärdensprache, durch Lippenlesen und Lormen. Das Treffen stand unter dem Titel «Verstehen und verstanden werden».

► Seite 8

Kinderseite

Was ist am «barmherzigen Samariter» das Besondere? Die Kirchenkatze will mehr erfahren über das bekannte Gleichnis, das Jesus erzählt hat. Dazu gibt es ein kniffliges Rätsel zu lösen und Bücher zu gewinnen.

► Seite 6

St. Gallen sucht den Superstar

Einer tingelt durch die Welt und lehnt jede Karriere ab, einer endet im Gefängnis, eine bewegt sich ein ganzes Jahrzehnt lang nicht vom Fleck und der vierte stottert gar. Sämtliche Kandidaten von «St. Gallen sucht den Superstar» scheinen mehr zu tun zu haben mit Susan Boyle, die als hässliches Entlein mit Nachtigallen-Stimme eine britische Fernseh-Talentshow aufgemischt hat, als mit den üblichen Nachwuchs-Sternchen an solchen Veranstaltungen. Dennoch sind alle vier St. Galler Kandidaten bekannt geworden. Bis heute, für über ein Jahrtausend.

Der Weltenbummler

G. ist ein Weltenbummler. Zusammen mit seinem Lehrer K. tingelt er so durch

halb Europa, dass man gar nicht recht weiss, woher er eigentlich kommt. Vermutlich aber stammt er aus Irland. Jedenfalls ist er «en frömde Fötzel» in St. Gallen. Überall, wo er hinkommt, verbreitet er seine religiöse Botschaft. Er ist ein gebildeter Mann, ein Priester, hat aber durchaus seine Ecken und Kanten, ist eine schwer fassbare Persönlichkeit. Er hat viel Temperament, zerstört schon mal Kulturgüter anderer, weil das Dargestellte seiner Botschaft zuwider läuft. Als sein Lehrer weiter ziehen will, hat er Fieber – oder vielleicht einfach genug vom Zigeunerleben. Er wird sesshaft, zieht sich in eine Einsiedelei in einem entlegenen Waldstück zurück. Davon lässt er sich weder von der drastischen Strafe seines Lehrers abhalten, der ihm verbietet, zu seinen (K.s) Lebzeiten die Messe

zu lesen, noch vom Bären und anderen wilden Tieren, die er einfach wegschickt. Er tut sich als Heiler und Ratgeber hervor. Schüler suchen seine Nähe. Er trägt aber nichts dazu bei, seiner Botschaft Bestand zu verleihen, ja er lehnt jede Karrieremöglichkeit und alle Posten, die ihm angetragen werden, rundweg ab. Dennoch hat sein Werk Bestand: Als er mit etwa neunzig Jahren hochbetagt stirbt, bleiben einige Schüler am Ort seines Wirkens. Bald wird sein Leben in frommen Biographien beschrieben. An der Stelle, wo er gelebt hat, gedenkt man nun seit 1400 Jahren seiner. Ein berühmtes Kloster trägt seinen Namen, eine Stadt, ein Kanton, ein Bistum und zahlreiche Pfarrkirchen. Der Bär, den er wegschickt hat, ist lediglich als Wappentier der Stadt, weiterer Ortschaften und zweier Halbkantone zurückgekehrt.



Der Manager

O. übernimmt eine vorhandene Geschäftsidee und die entsprechenden Regeln aus Italien und baut ein Unternehmen auf, das schon bald rund hundert Männern ein Auskommen ermöglicht. Es gelingt ihm, seine Geldgeber zu überzeugen und bald schon gibt es in der Region auch für zahlreiche Zulieferer Arbeit und Auskommen.

Den Männern ist er ein strenger Chef und eine Vaterfigur, rund vierzig Jahre lang. In dieser Zeit ist er fast ununterbrochen am Bauen – er lässt mehrere grosse Bauvorhaben verwirklichen, die die Arbeit des Unternehmens Kloster gewährleisten. Daneben baut er als erster in der Schweiz etwas auf, das heute überall im Land selbstverständlich ist: ein Spital. Dort legt er persönlich Hand an, egal wie unappetitlich oder gar ansteckend es ist. Wann er dieses riesige Arbeitspensum bewältigt, ist völlig unklar. Dabei geht es

ihm keineswegs um Rendite und auch nicht um seinen Bonus oder den Ruhm für sein «Management by irgendwas», sondern darum, den Männern und Generationen von Männern nach ihnen langfristig ein Leben zu verschaffen, das neben der Arbeit auch noch das Beten ermöglicht, und das sieben Mal am Tag, dazu noch nachts. Das gelingt ihm: Schon bald strahlt das Unternehmen europaweit aus – wirtschaftlich, kulturell, ideell. Über ein Jahrtausend hat es Bestand.

Er persönlich scheitert aber, denn mit seiner Tatkraft und seinem Erfolg macht er sich auch Feinde. Er wird verleumdet, abgesetzt, verurteilt und ins Gefängnis geworfen. Er stirbt in Gefangenschaft. Erst einige Jahre später wird er rehabilitiert und sein Leichnam kehrt an den Ort seines Wirkens zurück. 1250 Jahre sind seit seinem Tod vergangen, und er ist immer noch unvergessen. Das Unternehmen, das er gegründet hat, ist bis heute ein Anziehungspunkt. Allerdings nicht mehr aus ideellen Motiven, sondern aus kulturellen, touristischen und wissenschaftlichen Gründen.

Die Visionärin

W. ist dagegen. Gegen alle gängigen Rollen und Lebensentwürfe, welche die Gesellschaft ihr als Frau anzubieten hat. Sie will radikal anders leben – ohne Familie, ohne Beruf, ohne Besitz, auf den ersten Blick gar ohne Freiheit. Das setzt sie gegen verschiedene (Männer-)Autoritäten durch.

Gerade diese eigenständige, freie Frau verzichtet auf ihre äussere Freiheit und jede Mobilität und lässt sich in ein winziges Kämmerchen einmauern, um dort ein Leben lang zu bleiben. Dabei reist sie eigentlich gerne: Mit ihrem Bruder war sie in Rom. Auch Luxus lehnt sie (die aus gutem Hause kommt) ab, die Sicherheit eines festen Einkommens, ja sogar den üblichen Weg, den Frauen mit einem Hang zum Spirituellen sonst gehen: den Eintritt in ein Kloster. W. schenkt sich nichts, sie tut es auf die harte Art. Sie wirft sich derart auf sich selber zurück, dass sie dafür eine grosse innere Freiheit erlangt. Und Weisheit: Sie wird zur Ratgeberin einfacher Leute, die nicht wissen, wann sie ihr Feld am besten abernten, ebenso aber auch für die Mächtigen. Sie entwickelt von ihrem winzigen



Bilder: © PfarreForum / Regina Kuhn

Zimmer aus einen ungeheuren Weitblick, ja Visionen. Zahlreiche Menschen und unersetzbare Kunstschatze rettet sie vor einem Krieg. Bis heute ist ihr mancher Touristiker, Kunstfan und Wissenschaftler dankbar dafür. Nur für sich selber sorgt sie nicht: Bei einem Überfall auf ihr Heim wird sie erschlagen – von beute gierigen Räubern, die ausgerechnet bei ihr materielle Schätze suchen. Auch an sie erinnert man sich. Als allererste Frau wird sie ausdrücklich vom Papst heilig gesprochen. Besonders beliebt ist sie in den letzten Jahren aber auch bei Frauen geworden, die nicht unbedingt religiös sind, aber gerne wären wie W. Und die es schätzen würden, wenn man auch auf sie als Frauen hören würde, wenn sie es besser wissen.

Der Musiker

N. ist der einzige unter den vier St. Galler Kandidaten, den man sich als Musicstar vorstellen könnte: Er schafft einen liturgischen Schlager, der jahrhundertlang alljährlich in ganz Europa gesungen wird: die berühmte Pfingstsequenz, ein Einschub, der zwischen Lesung und Evangelium gesungen wird. Erst das Konzil von

Trient setzte dem rund 650 Jahre später ein Ende. Welcher Musicstar hat das schon geschafft? Dabei sind die Voraussetzungen denkbar schlecht, die er mitbringt: N. ist zwar aus guter Familie, aber ein Waisenkind. Als er sieben ist, geben ihn Verwandte ins Kloster, wo er bis zu seinem Tod sein ganzes Leben zubringt. Und vor allem: Von Kindheit an stottert er, und diesen Sprachfehler wird er nie mehr los. Man nennt ihn unverblümt den Stotterer, aber seiner Karriere tut das keinen Abbruch. Er wird nicht nur Bibliothekar und Schreiber, sondern – trotz seines Sprachfehlers – auch Lehrer. Schriftlich kann er sich umso gewandter ausdrücken, er schreibt mehrere Bücher, seine Musikstücke unterlegt er alle mit Selbstgedichtetem. Ein vielseitiger, feinsinniger Mann. Für seine Musik lässt er sich nicht nur von bestehenden Melodien inspirieren, sondern auch vom Lärm der Industrieanlagen seiner Zeit. Er wird bewundert und verehrt; mit seiner Kunst trägt er zum Ruhm des Unternehmens Kloster bei, doch ein Showman ist er nicht. Seine Bescheidenheit ist beinahe sprichwörtlich. Dennoch gelingt die Heiligsprechung nicht, N. bringt es «nur» zum Seligen. (pem)

Bistumsjahre 2009–2012

Geistliche Schatztruhe öffnen

Um Kirche im Heute zu sein, ist es gut, sich auch auf die Wurzeln zu besinnen. Das macht das Bistum St. Gallen in besonderer Weise in den vier Jubiläumsjahren 2009–2012. Es hat den Weg zu den Spuren der vier St. Galler Hausheiligen Otmar, Notker, Wiborada und Gallus unter das Motto «ganz schön heilig» gestellt.

Wenn man mit den drei Wörtern ganz, schön und heilig zu spielen beginnt, werden sie zu Begriffen, die auch heutiges Lebensgefühl ausdrücken. Gleichzeitig bleiben sie eine Herausforderung: ganz sein: dabei sein, mit Haut und Haar, mit Körper und Geist, mit allen Sinnen. Schön sein: In der Schönheit leuchtet das Gute, Eine, Wahre auf, die Lust am Leben, die Lust an der Freude, Freude am Leben. Heilig sein: Da klingt das Heilsein mit, das Geheiltsein, das Heilsame, das man sich so sehr wünscht.

Mitgefühl

Die vier Heiligen sind der Ausgangspunkt für die vier Jubiläumsjahre 2009–2012. Der Gründer des Klosters St. Gallen, Otmar, ist vor 1250 Jahren gestorben. Er praktizierte und predigte die Nähe zu den Kranken und Ausgestossenen. Dies hat den Bischof von St. Gallen, Markus Büchel, veranlasst, in diesem Jahr Orte und Institutionen zu besuchen, wo Menschen behindert, krank oder im Gefängnis sind. Auf den Spuren Otmars können Christen auch heute die Welt und die Menschen mit einer grossen Aufmerksamkeit wahrnehmen und mit Mut und Mitgefühl auf lebensbedrohende Situationen antworten. Ganz schön heilig.

Sehnsucht

Notker, der Stammler, wurde um 840 in Jonschwil geboren. Darum steht das Jahr 2010 im Zeichen dieses Mannes. Er regt

dazu an, sich zu fragen, wie man heute von Gott reden kann. Der Gott, der den Menschen seine Nähe zugesagt hat, ist nicht verfügbar. Mehr noch: Viele Menschen können heute von Gott nur noch als dem Abwesenden sprechen. Im nächsten Jahr soll all jenen besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden, die als Kirchenmusiker, Chorsängerinnen, Liturgen, Unterrichtende sprachliche und übersetzerische Experimente wagen und so die Sehnsucht nach Gott neu wecken. Ganz schön heilig.

Weitblick

In vielen Formen und Farben lebt die Kirche vom Einsatz und von den Erfahrungen der Frauen. Wiborada gab vielen Menschen Rat und Begleitung und rettete die Klosterbibliothek von St. Gallen. Sie starb 926 als Märtyrerin. Im Gedenkjahr 2011 soll in Aktionen und Projekten den Frauen für all das gedankt werden, was sie immer wieder retten und begleiten. Und dass sie ihren eigenständigen Weg gehen und damit die Kirche reicher machen. Ganz schön heilig.

Über Grenzen hinaus

Die Kirche lebt aus uralten Wurzeln, die sie Menschen wie Gallus verdankt. Vor 1400 Jahren brachte er die Botschaft vom Mensch gewordenen Gott in den Bodenseeraum. Auch wenn die Formen und Gestalten seiner Mission nicht mehr taugen, stehen die Christen heute vor denselben Fragen: Wie können wir heute missionarisch Kirche sein? Welche Grenzen müssen wir heute überschreiten, welche «Wildnis» urbar machen, welche «Einsamkeit» annehmen, welche «Gefahren» bewältigen? Ganz schön heilig. Diese vier Jahre sind eine Einladung, die Kraft nicht zu vergessen, die in den Wurzeln der Kirche steckt, um das Heute bewusst zu gestalten. (eg)



ganz schön heilig
Bistum St. Gallen 2009–2012

Das Bistum hat zu den vier Jubiläumsjahren unter dem Motto: «ganz schön heilig» im Internet eine Seite aufgeschaltet: ganzschoenheilig.ch. Auf dieser Seite gibt es unter anderem Hinweise auf die Bistumsprojekte sowie Projekte aus Pfarreien, Seelsorgeeinheiten,

Verbänden und Dekanaten. Zudem sind in einer Toolbox Anregungen für lokale und regionale Projekte sowie Unterlagen für den Religionsunterricht abrufbar. Alle sind eingeladen, sich auf den Weg zu machen, etwas aufzunehmen oder etwas beizutragen.

Zukunft von Kirchengemeinden und Gebäuden

Das Katholische Kollegium befasste sich mit ungewohnten Themen

Kirchliche Gebäude umnutzen? Weiterhin Gottesdienste in allen Kirchen? Kosten senken durch Zusammenlegen von Kirchenverwaltungen? Mit solchen Fragen befasste sich das Katholische Kollegium an seiner Sitzung vom 4. Juni.

Antworten waren noch nicht möglich. Denn dazu brauche es, wie Hans-Peter Hitz, Buchs-Grabs, aus eigener präsidentieller Erfahrung erklärte, viel Zeit. Die bestehenden Kirchengemeinden hätten verschiedene Ansichten und Geschichten, die respektiert werden müssten. Eine engere Zusammenarbeit wecke auch Ängste, so vor dem Aushöhlen der bestehenden lokalen Kompetenzen.

Ausgelöst wurde die Diskussion einerseits durch den Präsidenten Georges Marquart, Wangs. Er hatte in seiner Präsidentsprache gefordert, die Bildung von Seelsorgeeinheiten sollte auch Anlass sein zu kreativem Wirken der Kirchengemeinden; die heutigen Strukturen würden sich tot laufen. Pius Schäfler, Gossau, setzte andererseits den Hebel bei den Finanzen an. Die Steuereinnahmen hätten in Zukunft wohl eher sinkende Tendenz. Bestünde dann eine Sparmöglichkeit bei kirchlichen Gebäuden, indem nicht mehr alle genutzt würden? Könnten davon auch Dorfkir-



Am Flade-Jubiläum präsentierten Schülerinnen und Schüler des Notkerschulhauses beim Vadiandenkmal in St. Gallen ein Maskenspiel.

chen betroffen sein? Die Erfahrungen aus Regionen, in denen Kirchengemeinden bereits zusammenarbeiten, sind aufgrund der Voten im Kollegium nicht einheitlich.

Kommission am Werk

Antworten auf solche und weitere Fragen sucht auch eine Kommission, die als Folge des Vorstosses «Aggiornamento» in

der November-Session 2008 eingesetzt worden ist. Sie umfasst 13 Personen und hat die Projektleitung inne. Es sei vorgesehen, drei Arbeitsgruppen einzusetzen, erklärte Präsident Georges Marquart: Je eine für die Kirchengemeinden, den Konfessionsteil und die «res mixtae» (Sachgebiete, die sowohl staatliche Angelegenheiten sind als auch Religionsgemeinschaften betreffen). (ka)

Flade-Jubiläum

Den vorgängigen Gottesdienst in der Kathedrale gestaltete die Klasse 2b der Buebflade mit. Die Texte des Korintherbriefes und des Evangeliums, wo es um Gaben und Talente geht, waren für sie Anlass, sich eigene Gedanken zu machen: Gaben seien auch Aufgaben, die sinnvoll einzusetzen seien zu Gunsten der Mitmenschen. Die Schüler schrieben das Gleichnis von den Talenten um

«in eine Sprache, die wir besser verstehen». So erhielten die Angestellten für ihr gutes Verhalten nicht weitere Talente, sondern Geldbeträge. Und ausserdem gabs eine Einladung zu einer grossen Party. Die Kollekte war bestimmt für einen ehemaligen Flade-Schüler, der heute als Geistlicher in Ruanda tätig ist. Administrationsrätin Margrit Stadler-Egli, Präsidentin des Schulrates, machte dem Kollegium die Bedeutung der Schule mit folgenden Worten deutlich:

«Wenn es uns gelingt, diese jungen Menschen, versorgt mit einem guten Bildungsrucksack, sensibilisiert für die christlichen Werte, als aufgeschlossene und positive Persönlichkeiten in die Erwachsenenwelt zu entlassen, haben wir unseren Auftrag erfüllt. Dafür engagieren wir uns täglich.»

Am Nachmittag nahmen die Mitglieder des Kollegiums an den Jubiläums-Feierlichkeiten 200 Jahre Flade und am Festakt in der Kathedrale teil. (ka)



Liebe Kinder,

anderen helfen, wenn sie in der Not sind und Hilfe brauchen – eigentlich selbstverständlich. Auch Jesus hat das vorgelebt und versucht, dies den Menschen in Geschichten deutlich zu machen. Deshalb hat er auch das Gleichnis vom «barmherzigen Samariter» erzählt – was hat dieser Mann genau getan?

Euer Stephan Sigg

Quiz

«Sollen sich doch andere um diesen Mann kümmern. Es wird schon jemand kommen... Aber wenn nicht? Es wird bald dunkel. Diesem Mann ist etwas Schlimmes passiert. Er hat sicher Schmerzen und Angst und ist total traurig. Und er weiss nicht, was er jetzt machen soll. Ich muss ihm helfen. Eigentlich bin ich selber in Eile und habe so viel zu tun. Und es ist mit so vielen Umständen verbunden, wenn ich mich um diesen Mann kümmern muss. Ich kenne ihn ja gar nicht. Aber wenn mir so etwas passieren würde, dann wäre ich auch auf die Hilfe von anderen angewiesen.»

Der barmherzige Samariter hat sich um den ausgeraubten Mann gekümmert. Viele andere sind vorbeigegangen und haben weggeschaut. Was ist dem Samariter wohl durch den Kopf gegangen?

Buch-Tipp

Von Brigitte Krautgartner
«Das Geheimnis der Silberkelche»

Kiki wird in den Ferien zu ihrem Onkel geschickt, weil ihre Eltern zu zweit eine Reise machen wollen. Onkel Nick ist Abt in einem Benediktinerkloster. Die Mönche sind in Aufregung: Es ist etwas Schlimmes passiert! Ein unbekannter Täter hat gerade silberne Gegenstände gestohlen. Obwohl es Onkel Nick seiner Nichte streng verbietet, fängt diese an, sich als Detektivin zu betätigen. Und tatsächlich entdeckt sie durch ihre Ermittlungen bald eine heisse Spur und erfährt dabei einiges über den Alltag in einem Kloster... ein spannender Sommer-Krimi! Tyrolia, 168 Seiten, ISBN 978-3-7022-2965-8



Verlosung: Die Kirchenkatze Simba verlost drei Bücher. Schreibt eine Postkarte oder eine E-Mail mit eurer Adresse und eurem Alter an: info@pfarreforum.ch oder Redaktion PfarreiForum, Kirchenkatze Simba, Postfach 659, 9004 St. Gallen

Illustration aus: Gudrun Böckermann u. a.: «Die Quiz-Bibel», 2000, Verlag Kath. Bibelwerk, www.bibelwerk.de



Der barmherzige Samariter: Ein Mann wurde auf dem Weg von Jerusalem nach Jericho von Räubern überfallen. Sie plünderten ihn aus und liessen ihn halb tot liegen. Da kam ein Priester vorbei, sah ihn und ging weiter. Auch ein Tempeldiener ging vorbei, sah ihn und ging weiter. Dann kam ein Samariter vorbei – die Juden und Samariter waren miteinander verfeindet. Dieser sah ihn an und hatte Mitleid mit ihm. Er verband seine Wunden, gab ihm zu trinken und brachte ihn in eine Herberge.
Wieviele Räuber haben sich im Gitternetz versteckt?

Vorschau: Kirchenkatze Simba geht in die Ferien. Zeichnungen der Kinderseiten-Leser zeigen, was sie macht und wohin sie reist. Mit zahlreichen Tipps und Ideen für spannende Ferientage!



Liturgischer Kalender

Sonntag, 21. Juni

12. Sonntag im Jahreskreis

Erste Lesung: Ijob 38, 1. 8–11.

Zweite Lesung: 2 Kor 5, 14–17.

Evangelium: Mk 4, 35–41.

Mittwoch, 24. Juni

**Geburt des hl. Johannes
des Täuflers**

Erste Lesung: Jes 49, 1–6.

Zweite Lesung: Apg 13, 16. 22–26.

Evangelium: Lk 1, 57–66. 80.

Sonntag, 28. Juni

13. Sonntag im Jahreskreis

Erste Lesung: Weish 1, 13–15; 2, 23–24.

Zweite Lesung: 2 Kor 8, 7. 9. 13–15.

Evangelium: Mk 5, 21–43.

Montag, 29. Juni

Hl. Petrus und hl. Paulus

Erste Lesung: Apg 12, 1–11.

Zweite Lesung: 2 Tim 4, 6–8. 17–18.

Evangelium: Mt 16, 13–19.

Donnerstag, 2. Juli

Mariä Heimsuchung

Zef 3, 14–18; Lk 1, 39–56.

Freitag, 3. Juli

Hl. Thomas

Eph 2, 19–22; Joh 20, 24–29.

Sonntag, 5. Juli

14. Sonntag im Jahreskreis

Erste Lesung: Ez 1, 28b–2, 5.

Zweite Lesung: 2 Kor 12, 7–10.

Evangelium: Mk 6, 1b–6.

Lesejahr B

www.liturgie.ch

Ein Besuch, der bewegt

Am 2. Juli begeht die Kirche das Fest Mariä Heimsuchung, dessen Anfänge im Jahr 1263 liegen. Ebenso alt scheint der Name zu sein. Bei «Heimsuchung» denkt man heutzutage beispielsweise an eine Plage oder eine Katastrophe, die eine Familie oder einen ganzen Landstrich «heimgesucht» hat. Die Heimsuchung, die hinter dem Fest am 2. Juli steckt, trägt jedoch kein negatives Vorzeichen. Im Gegenteil. Eine Heimsuchung kann auch Freude bringen. Das Evangelium zu diesem Fest befindet sich in Lk 1, 39–56. Es berichtet vom Besuch der schwangeren Maria bei ihrer Verwandten Elisabet, die ebenfalls ein Kind, Johannes, erwartet. Der Besuch Mariens rief bei Elisabet eine derart grosse Freude hervor, dass sich das neue Leben in ihr zu regen begann, noch mehr: «Das Kind hüpfte vor Freude in ihrem Leib.» Nicht jeder Besuch macht so viel Freude. Es gibt auch unerwünschte Gäste. Gäste, die man nicht – wie Elisabet Maria – drei Monate bei sich haben möchte. Und doch können auch jene Besucher Anstösse dafür geben, dass das Leben in Bewegung bleibt. Besuche, die in einem etwas in Bewegung bringen, was das Leben fördert, sind keine negativen Heimsuchungen, sondern Erfahrungen des Zugeneigtseins Gottes. Durch einen Besuch kann Gottes Liebe und Gnade erfahrbar werden – für den Besuchten wie auch für den Besucher. Darum konnte Maria auch in ihren grossen Lobpreis, in das Magnifikat, einstimmen. Noch heute kann der Ort dieses Geschehens lokalisiert werden. Innerhalb der heutigen Stadt Jerusalem befindet sich der antike Ort «Ein Kerem». Zwei Kirchen stehen dort als steingewordene Zeuginnen für das Evangelium, das sich dort einst ereignet hat. Was damals passiert ist, kann auch in heutigen Tagen und in unmittelbarer Nähe geschehen. So ist manche Kirche oder Kapelle dem

© Gabi Ceric



Bittgang der Primarschüler von Oberriet zur Kapelle Mariä Heimsuchung in Freienbach bei Kobelwald kurz vor Auffahrt.

Fest Mariä Heimsuchung geweiht, wie beispielsweise die Kapelle in Freienbach bei Kobelwald im Rheintal. Sie liegt am Jakobsweg nach Appenzell. Die alte Kapelle musste 1971 einer neuen weichen. Aber schon vielen Generationen zuvor war sie einer der Orte in unserem Bergland (vgl. Lk 1, 39), wohin Menschen mit ihren Anliegen kamen. Sie alle laden – wie auch das Fest von der Heimsuchung durch Maria – ein, sich immer wieder einmal auf den Weg zu begeben, einen Besuch zu machen, Distanz zur gewohnten Umgebung zu erhalten, zur Stille und zur Besinnung zu kommen, um schliesslich zu entdecken, was in einem selbst wachsen und reifen möchte.

Gabi Ceric, Pfarreibeauftragte

Ökumenisches Treffen der schweizerischen Gehörlosenseelsorge

Pfingsten als reale Erfahrung

In der Apostelgeschichte wird erzählt, wie die Menschen am Pfingsttag mit dem Heiligen Geist erfüllt wurden, in fremden Sprachen redeten und einander doch verstanden. Für die gehörlosen, hörbehinderten oder taubblinden Menschen ist vom Pfingsterlebnis, von dem die Bibel berichtet, im Alltag meist wenig spürbar. Beim Pfingsttreffen der Schweizerischen Ökumenischen Arbeitsgemeinschaft für Gehörlosen- und Schwerhörigenseelsorge auf dem Bodensee wurde es für rund 500 Teilnehmende zur realen Erfahrung.

Umkehrung des Alltags

Die Hauptverantwortlichen für das diesjährige Pfingsttreffen der SOGS, Pfarrer Achim Menges, Gehörlosenseelsorger der evang.-ref. Kantonalkirche St. Gallen, und Dorothee Buschor Brunner, Gehörlosenseelsorgerin des Bistums St. Gallen, hatten das Treffen unter den Titel «Verstehen und verstanden werden» gestellt. Gebärdensprache, Umarmungen, Lippenlesen – die am Romanshorer Hafen Ankommenden unterhielten sich prächtig. Für einmal hatten die Hörenden Kommunikationsprobleme, die gehörlosen Menschen erlebten eine eigentliche Umkehrung ihres Alltags.

Wer kann Lormen?

Gehörlosigkeit ist eine unsichtbare Behinderung, aber sie schliesst im alltäglichen Leben mit Hörenden oft aus. Noch schwerwiegender sind die Kommunikationsprobleme für taubblinde Menschen. Ihnen fehlt neben den akustischen Signalen auch der Blickkontakt. Wie sehr das isolieren kann, hat das «Taubblinde Kultur Forum» während der Fahrt über den See dargestellt. Ansprechen, Gebärden, E-Mail, Telefon, SMS, Radio, TV – alles ist untauglich für die Kommunikation mit ihnen. Da bleibt nicht mehr viel und



Gebärdensprache für Taube, Fingeralphabet für Taubblinde.

doch nicht nichts! Körperliche Berührungen und das Lormen (nach dem Erfinder Hieronymus Lorm) – ein in die Hand «geschriebenes» Alphabet – ermöglichen Taubblinden die Verständigung mit anderen Menschen.

Seltene Ruhe

500 Personen waren an Deck der MS Euregia, feierten, genossen das Zusammensein, plauderten. Die wenigen Hörenden staunten über die ungewohnte Ruhe auf dem Schiff und über die vielen hundert Hände, die ständig in Bewegung waren. Im Gottesdienst mitten auf dem See sprachen Achim Menges und Dorothee Buschor Brunner von der Bedeutung des Pfingstwunders für die Menschen. Alle tragen eine tiefe Sehnsucht in sich, einander zu verstehen, beachtet und geliebt zu werden. Wir alle möchten auch unser eigenes Leben verstehen, einen Sinn darin finden. Diese Wünsche nach Verstehen trug auch die Pfingstgemeinde auf dem Schiff in ihrer Sprache vor Gott. Das Evangelium und das Unser Vater wurden in Gebärdensprache vorgetragen

und gebetet. Eine Ringschaltung ermöglichte schwerhörigen Teilnehmenden einiges mitzuhören, unter anderem die Sängerin des Gebärdensprach-Gospelchors, deren tolle Stimme durch die Gebärden der Chormitglieder mit viel Temperament übersetzt wurde.

Wünsche an Hörende

«Ich wünsche mir, dass mehr Hörende die Gebärdensprache lernen», sagt Marzia Brunner, eine Teilnehmerin aus Turbenthal, auf die Frage nach ihren Alltagserfahrungen. «Oder dass sie sich zumindest trauen, überdeutlich zu artikulieren und Hochdeutsch zu sprechen, damit wir Lippenlesen können.» Etwas schauspielerisches Talent sei gefragt und Disziplin. Denn beispielsweise durcheinander reden am Tisch schliesse Gehörlose aus, was im Alltag oft vergessen werde. Hier auf dem Schiff fühlt sich Marzia Brunner wie in einer Familie, die Kommunikation ist einfach. An die Hörenden gewandt sagt sie schmunzelnd: «Jetzt sind sie einmal in der Situation, die wir tagtäglich erleben.» (sr / kipa)

Nachrichten

Welt

■ Mit einer ungewöhnlichen Entscheidung will US-Präsident **Barack Obama** die deutlich sensibler gewordenen **Beziehungen zum Vatikan** auf einen sicheren Kurs bringen: Beim Heiligen Stuhl lässt er sich künftig von dem katholischen Theologen Miguel Diaz vertreten. Es ist das erste Mal, dass ein Akademiker dieses Fachs auf den Diplomatenposten kommt. Sein künftiger Counterpart, Nuntius Pietro Sambi in Washington, sprach von einer «exzellenten Wahl» – Diaz sei eben nicht nur mit den USA ausgezeichnet vertraut, sondern auch mit der katholischen Kirche.

■ **Venedigs Mittelstufenschüler** haben vor der heissen Prüfungsphase zum Schuljahresende von Patriarch Angelo Scola (67) ein Eis spendiert bekommen. Zu der **kühlen Erquickung** im historischen Patriarchatspalast an der Piazza San Marco kamen rund dreihundert Achtklässler, wie ein Bistumssprecher mitteilte. Mit dem zwanglosen Beisammensein und ermutigenden Worten wollte das katholische Oberhaupt den Jugendlichen seine Verbundenheit in der Examenszeit ausdrücken.

Schweiz

■ In ihrem Jahresbericht zur weltweiten **Lage der Menschenrechte** stellt Amnesty International (AI) eine zunehmende **Beschneidung der Rechte von Migrantinnen und Migranten** in der Schweiz fest. Grundrechte, wie das Recht auf Asyl,

Das Zitat

«Um die derzeitige Krisensituation zu bewältigen, haben einige Staaten beschlossen, ihre Hilfe für die am stärksten bedrohten Länder nicht zurückzufahren, sondern vielmehr noch zu erhöhen. Andere Industrienationen sollten ihrem Beispiel folgen, damit arme Staaten ihre Wirtschaft stützen und Sozialmassnahmen ergreifen können, um die Bedürftigsten zu schützen.»

Papst Benedikt XVI. warnte vor Diplomaten vor den Auswirkungen der Wirtschaftskrise auf die Ärmsten und erinnerte an die Verantwortung der Industrienationen. Zitiert hat ihn Radio Vatikan.

ein faires Asylverfahren oder eine menschenwürdige Existenz, seien durch neue Gesetze und eine verschärfte Asylpraxis in vielen Kantonen eingeschränkt oder gar verunmöglicht worden, betont die Menschenrechtsorganisation.

Bistum

■ Rund 350 Frauen des **Katholischen Frauenbundes St. Gallen-Appenzell** haben sich in Flums zur GV 2009 versammelt. Verbandspräsidentin Rosmarie Koller-Schmid demissionierte, weil sie für das Schweizerische Präsidium vorgesehen war und unterdessen in Brig gewählt wurde. Ihre **Nachfolgerin im Kantonalverband, Gabi Stadler-Bühler**, hat im Frauenbund auf verschiedenen Ebenen Erfahrungen gesammelt, unter anderem als Mitglied im Kantonalvorstand, als Vertreterin der Gruppen junger Frauen in der Verbandsleitung, als Regionalvertreterin Untertoggenburg und als Präsidentin der Frauengemeinschaft St. Laurentius Flawil. Gabi Stadler-Bühler ist verheiratet, Familienfrau und Mutter von vier Kindern. Der Katholische Frauenbund St. Gallen-Appenzell mit 30 000 Mitgliedern ist eine Kantonalsektion des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes mit Sitz in Luzern. Insgesamt sind 200 000 Frauen in diesem grössten Frauendachverband der Schweiz als Mitglieder eingeschrieben.

■ Nach 18-jährigem Einsatz ist an der Hauptversammlung der **Pro Filia St. Gallen/Appenzell/Glarus Hildegard Arpagaus-Kuster**, Wittenbach, als Präsidentin zurückgetreten. Zur **Nachfolgerin wurde Corinne Galbier, Wil**, gewählt. Hildegard Arpagaus war während 13 Jahren auch im Vorstand der Pro Filia Schweiz tätig und während acht Jahren als Delegierte für die Bahnhofhilfe Schweiz. Haupttätigkeit der Pro Filia ist die Stellenvermittlung. Während das Interesse für Au-pair-Stellen in der Westschweiz in den letzten Jahren abgenommen hat, steigt das Interesse für solche im Ausland, vor allem im englischen Sprachgebiet.

Nachrichten von Tag zu Tag: www.kath.ch

Quelle: Kipa / Bistum
Zusammenstellung: eg

Dialog- und Aktionswoche



Augustin Saleem

Zum dritten Mal nach 2005 und 2007 findet vom 14. bis zum 20. September im Kanton St. Gallen die Interreligiöse Dialog- und Aktionswoche (Ida) statt. Zum Abschluss der Woche am Vorabend des Eidgenössischen Bettags laden die **Muslime zum Fastenbrechen** ein. Das Kompetenzzentrum Integration, Gleichstellung und Projekte des Kantons St. Gallen hat zusammen mit der römisch-katholischen und der evangelisch-reformierten Kirche, dem Dachverband Islamischer Gemeinden Ostschweiz und Fürstentum Liechtenstein (Digo) und dem Runden Tisch der Religionen die Interreligiöse Dialog- und Aktionswoche (Ida) entwickelt. Im Rahmen der beiden bisherigen Ida-Wochen 2005 und 2007 wurde der interreligiöse Dialog mit zahlreichen Veranstaltungen gepflegt. Muslime luden Christen während des Ramadans zum gemeinsamen Fastenbrechen ein, Christen zeigten umgekehrt Muslimen und Buddhisten ihre Kirchen. Während der Ida-Woche entstehen jeweils neue **Kontakte und Netzwerke**, werden **Initiativen** gebündelt und für ein grösseres Publikum sichtbar gemacht. Die neue **Homepage www.ida-sg.ch** informiert über die Aktivitäten, die während der Ida-Woche im ganzen Kanton stattfinden. Ein Verzeichnis von Institutionen und Kontaktpersonen, die hinter der Ida stehen, stellt eine rasche Vernetzung sicher. Eine Art Werkzeugkasten unterstützt Interessierte bei der Projektumsetzung. An der Schlussveranstaltung der ersten Ida-Woche 2005 wurde auf dem Klosterplatz St. Gallen die «St. Galler Erklärung für das Zusammenleben der Religionen und den interreligiösen Dialog» veröffentlicht und unterschrieben (Bild).

750 Jahre Kloster Wurmsbach – eine traditionsreiche Mädchenschule

«Lebendige Steine» am Ufer des Oberen Zürichsees



Foto: ZYG

Jugendgottesdienst in der Klosterkirche Wurmsbach.

Die Schwesterngemeinschaft des Klosters Wurmsbach bei Rapperswil-Jona feiert ihr 750-jähriges Bestehen. Unter dem Motto «Lebendige Steine» finden verschiedenste Anlässe statt.

Die Zisterzienserinnen-Abtei Wurmsbach am Ufer des Oberen Zürichsees wurde 1259 durch Graf Rudolf von Rapperswil gegründet. 1843 wurde eine interne Mädchenschule eröffnet. Eine Impulsschule mit dem neuen Konzept «Integrierte Oberstufe mit Niveaugruppen» besteht seit 1993. In Wurmsbach leben 16 Ordensfrauen im Alter von 33 bis 91 Jahren nach der Regel des heiligen Benedikt. Die Äb-

tissin Monika Thumm bezeichnet es als eine faszinierende Berufung, an diesem Ort zu leben und «in unserer Zeit an diesem Haus des Lebens weiterzubauen».

Steine

Das Jubiläumsjahr steht unter dem Motto «lebendige Steine». Dazu hat sich die ehemalige Schulleiterin der Wurmbsbacher Impulsschule für Mädchen, Schwester Teresa Grollmund, Gedanken gemacht, die sie in Gedichten niederlegte. In diesen heisst es: «Steine müssen sich setzen / zur Ruhe kommen / in diesem wässrigen Fundament / so werden Mauern / im See-

grund verankert.» Für jede einzelne Schwester stelle sich die Frage: «Sind sie lebendig? / Baue ich mit?» Schwester Grollmund stellt fest: «Mit lebendigen Steinen / heiter und gelassen / das Fundament ist stabil / anders hätte es die 750 Jahre nicht überdauert / das Evangelium ist frisch wie am ersten Tag / wir flicken nicht / wir bauen / diese strengen Steine / sie werden zärtlich.»

Ort der Kraft

Das Kloster liegt direkt am Ufer des Zürichsees. Vielen Menschen dient es als «Kraftort». Sie suchen neue Impulse. Diese erhalten sie in den «lebendig gestalteten Gottesdiensten», die von den 115 Mädchen im Alter von 12 bis 17 Jahren der Impulsschule mitgestaltet werden. Ein Gästehaus nimmt Einzelgäste, Pilger – der Jakobsweg führt am Kloster vorbei – und Tagungsgruppen auf.

Die Öffentlichkeit ist zu zahlreichen Jubiläumsanlässen eingeladen. Dazu gehören sieben Theateraufführungen «In Vino Veritas» im Juni, «Offene Klostertüren» (zum Beispiel am Sonntag, 21. und 28. Juni), das Angebot «24 Stunden Kloster», zeitnah gestaltete Gottesdienste und der Zisterzienser-Markt in der Boutique Bernard. (*kipa*)

www.wurmsbach.ch

Agenda

Schiffsprozession auf dem Bodensee

Wie jedes Jahr findet auf dem Bodensee auch diesmal am 15. August, dem Hochfest Maria Himmelfahrt, die Fatima-Schiffsprozession statt. Von Rorschach aus machen sich jeweils rund 500 Pilger und Pilgerinnen vorab aus der Ostschweiz auf den Seeweg, um gemeinsam über die christlichen Wurzeln in Europa nachzudenken und für ein friedliches

Miteinander in Europa zu beten. Vorgängig feiert Abt Daniel Schönbächler, Vorsteher des Benediktiner-Klosters in Disentis, um 18.30 Uhr eine Eucharistiefeyer in der Kolumbanskirche in Rorschach. Er wird zum Thema «Maria – Mutter der Barmherzigkeit» sprechen. Anschliessend ist um 20 Uhr Abfahrt ab dem Hafen Rorschach zur Schiffsprozession. Musikalische Gestaltung auf dem Schiff durch das Turmbläser-Quartett Rorschach. Auf dem See trifft man sich

mit den Schiffen aus Bregenz und Lindau. Stanislaw Kardinal Rylko, Präsident des Päpstlichen Rates für die Laien, wird zur versammelten «Dreiländer-Gemeinde» sprechen. Die Rückfahrt soll dem Gespräch und dem Austausch dienen. Um zirka 23 Uhr ist Ankunft im Hafen Rorschach. (*re*)

Ticket-Vorverkauf: Tourist Information, 9400 Rorschach, Tel. 071 841 70 34

Fahrpreis: Erwachsene Fr. 13.–, Kinder: Fr. 6.50

Tele Ostschweiz

«Gedanken zur Zeit»

Persönlichkeiten präsentieren «Gedanken zur Zeit». Sie werden von TVO jeweils am Samstag um 18.55 Uhr und dann stündlich bis am Sonntag um 07.55 Uhr ausgestrahlt: Am 20./21. Juni: Charlie Wenk, Pastoralassistent, St. Gallen-Halden. Am 27./28. Juni: Pfarrer Andreas Nufer, St. Gallen-Halden. Am 4./5. Juli: Diakon Christian Leutenegger, St. Gallen-St. Fiden.

FM1

Radio FM1

Kirchenmagazin «Gott und d'Welt»

Jeden Sonntag, 9–10 Uhr. Wiederholungen: FM1 jeweils am Dienstag, 20–21 Uhr, und FM1 Melody, Sonntag, 12–13 Uhr. Redaktion: FM1-Pfarrerin Kathrin Bolt.

Fernsehen

Montag, 22. Juni

Im Herzen Kabuls – Altstadt im Aufbau

Murad Khane ist einer der letzten Orte in Kabul, an denen man noch die Atmosphäre, die Architektur und Bauweise der inzwischen fast völlig verschwundenen Altstadt Kabuls entdecken kann. Die Dokumentation (D 2008) porträtiert ein kleines Stadtviertel und seine Bewohner, die sich bemühen, die Zerstörungen zu beseitigen und sich ein lebenswertes Umfeld zu schaffen. Dabei zeichnet der Film ein Bild Afghanistans abseits von Nato und Talibankämpfen.

ARTE, 19.00

Sonntag, 28. Juni

Katholischer Gottesdienst

Aus der Autobahnkirche St. Christophorus bei Baden-Baden (D).

ZDF, 09.30

Dienstag, 7. Juli

Mehr Wildnis – weniger Bauern

Die Alpen verwildern, der Wald kommt zurück. Denn trotz Subventionen in Milliardenhöhe werden die Gebiete im Alpenraum immer leerer, aus Kultur entstehen Naturlandschaften, aus bewohnten Gebieten wird Wildnis. Segen oder Fluch? Die Dokumentation zeigt die Hintergründe dieser Entwicklung und befragt betroffene Alpenbewohner und Spezialisten, welche Landschaft eine Zukunft verspricht.

3sat, 21.00

Radio

Sonntag, 21. Juni

Perspektiven. Vom Mist zur Mystik

Nach einem berühmten Gleichnis des mittelalterlichen Mystikers Johannes Tauler ist Mist ein starkes Symbol für den inneren Prozess der Verwandlung. Es führt ein Weg vom Mist zum Mysterium. Eine tröstliche Aussage für all jene, welche sich mit ihrem eigenen Mist schwer tun.

DRS2, 08.30; WH: Do, 15.00

Sonntag, 28. Juni

Perspektiven. «Gesang des Erhabenen»

Im nächsten halben Jahr wird in «Perspektiven» über die Heiligen Schriften der Weltreligionen gesprochen. Unter dem Titel «Gesang des Erhabenen» läuft die erste Sendung dieser Serie. Von der indischen Nationalbewegung wurde die Bhagavadgita gerne als eine Art Gegenbibel eingesetzt. Wie ist der darin geschilderte Dialog des Helden Arjuna mit dem Gott Krishna zu verstehen? Welche Philosophie verbirgt sich hier?

DRS2, 08.30; WH: Do, 15.00

Donnerstag, 2. Juli

Leben. Vom Grüßen und Nichtgrüssen

Ob ich jemanden grüsse, wie ich ihn grüsse, das zeigt, was ich von ihm halte. Und in der gleichen Weise zeigt der andere mir seine Einschätzung. Wir sind alle empfindlich, was das Grüßen angeht. Ein Gruss kann in vielfacher Weise bedeutsam sein und es kann sich viel aus ihm entwickeln. Entsprechend ist es eine folgenschwere Entscheidung, den Gruss zu verweigern. Michael von Poser hat über die Bedeutung des Grusses nachgedacht und erzählt von seinen Erfahrungen damit.

SWR2, 10.05

Kolumne



Foto: zvg

Sr. Simone Hofer, Priorin des Dominikanerinnenklosters St. Katharina in Wil.

Die Zisterne

In unserem Kloster wird schon seit längerer Zeit umgebaut. Pläne für das 400-jährige Gebäude fehlen meist und die ursprüngliche Anordnung der Räume und Gebäudeteile lässt sich nur schwer rekonstruieren. So hat auch niemand von uns gewusst, dass es in unserem Kreuzgarten eine Zisterne gibt. Diese hat der Architekt erst entdeckt, nachdem ein hässlicher Beton-Schachtdeckel geöffnet und die tiefe Öffnung untersucht wurde. Die Zisterne ist sieben Meter tief und liegt genau in der Mitte des Kreuzgartens. Ob sie den Schwestern einmal zur täglichen Wasserzulieferung diente oder als Notwasser, wenn das Kloster von der Außenwelt abgeschnitten war? Wir wissen es nicht.

Mich fasziniert dieses Bild. Unbeachtet und ungenutzt liegt mitten im Kloster eine Zisterne, die gewiss über Jahrzehnte hinweg den Schwestern Leben spendendes Wasser geschenkt hat! Ob das bei mir und bei meinen Mitmenschen nicht auch so ist? Was wissen wir schon davon, was verborgen in uns liegt? Wie Leben spendend, wenn wir das Vertrauen wachsen lassen, dass auch in uns und in den Anderen Quellen verborgen sind, die nur darauf warten, entdeckt und zum Leben erweckt zu werden!

Familien-Erlebnis-Nachmittag Rorschach: Italiener und Schweizer reden miteinander über den Glauben



Von links: Sandra Maffei, Ruth Diethelm und Adriana Fässler

«Wir waren total überrascht, dass so viele Familien an unserem Anlass teilnahmen», sagt Sandra Maffei, Initiatorin und Mitorganisatorin des ersten Familien-Erlebnis-Nachmittags. Die Idee dazu hatte sie schon vor längerer Zeit. «Ich wollte einen Beitrag leisten, damit die Kolumbanspfarre Rorschach und die Missione Cattolica Italiana mehr zusammenarbeiten.» In Ruth Diethelm, Pfarrreätin, und Adriana Fässler, Religionspädagogin, hat sie zwei Frauen gefunden, die von Anfang an von ihrer Idee überzeugt waren. «Wir wollten Eltern Impulse geben, den Glauben in der Familie zu thematisieren und ihm im Alltag mehr Platz zu geben.» Der Anlass sollte aber auch die Integration der italienischen Katholiken fördern. Im ersten Teil des Nachmittags wurde nach drei kurzen Impulsen der Organisatorinnen in Kleingruppen diskutiert. Die Eltern wurden auf Spielkärtchen mit Aussagen rund um den Glauben konfrontiert. Darunter zum Beispiel der Satz: «Ich spreche mit meinen Kindern über Gott». «Alle waren eingeladen, die Aussagen zu kommentieren», erklärt Ruth Die-

© Stephan Stigg

thelm, «es war schön, dass die Diskussion sehr schnell ins Rollen kam und jeder sich ins Gespräch einbrachte.» Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer seien offen, aber auch kritisch gegenüber den Glaubensaussagen gewesen. Selbst die Männer hätten sich engagiert an der Diskussion beteiligt. «Die Italiener gingen eher mit dem Herzen an die Fragen heran, die Schweizer taten dies hingegen viel rationaler.» Während die Eltern diskutierten, bastelten und spielten «Animatori» der Missione Cattolica mit den Kindern. Im zweiten Teil des Nachmittags fertigten Eltern und Kinder miteinander Weihwasserschalen an. Die Rückmeldungen der Teilnehmenden seien positiv ausgefallen. «Es war ein Nachmittag für die ganze Familie», so Sandra Maffei, «sowohl Eltern wie Kinder konnten etwas mitnehmen.» Zwar waren unter den sechzig Anwesenden nur drei nichtitalienische Familien – die drei Organisatorinnen sehen den Nachmittag trotzdem als Erfolg. Adriana Fässler: «Anstatt viel Inhalt und Theorie zu vermitteln, wollten wir bewusst Begegnung und Gespräch in den Mittelpunkt stellen. Die Eltern haben es sehr geschätzt, mit anderen über den Glauben reden zu können.» (sig)

Deshalb hat sich der Nachmittag gelohnt...

- **Ruth Diethelm:** «Es herrschte eine sehr friedliche und offene Atmosphäre.»
- **Adriana Fässler:** «Die Prozessarbeit im Team war eine schöne Erfahrung.»
- **Sandra Maffei:** «Die Teilnehmer hatten ein grosses Bedürfnis, mit Anderen Glaubensfragen zu diskutieren.»

Das «PfarreiForum» im Internet:
www.pfarreiforum.ch

Inhaltsverzeichnis

St. Gallen sucht den Superstar	Seite 2–3
Geistliche Schatztruhe öffnen	Seite 4
Katholisches Kollegium	Seite 5
Kinderseite	Seite 6
Akzente des Glaubens	Seite 7
Pfingsten als reale Erfahrung	Seite 8
Nachrichten	Seite 9
750 Jahre Kloster Wurtsbach	Seite 10
Medientipps	Seite 11

Impressum

Herausgeber: Verein Pfarrblatt im Bistum St. Gallen
Redaktion: Evelyne Graf (eg)
 Webergasse 9, Postfach 659, 9004 St. Gallen
 Telefon 071 230 05 31, Telefax 071 230 05 32
 E-Mail pfarreiforum@free.mhs.ch
Satz/Layout/Druck: rva Druck und Medien AG, Altstätten
Auflage: 95 000, erscheint 17 im Jahr
Einzelabonnemente (nur Mantel) können bei der Redaktion bestellt werden.

An die Abonnenten: Adressänderungen sind an das zuständige Pfarramt Ihrer Wohngemeinde zu richten.